

Tag der Europäischen Kulturgeschichte 2021: Augsburg im 18. Jahrhundert

Zum inzwischen fünften Mal veranstaltete das Institut für Europäische Kulturgeschichte (IEK) der Universität Augsburg am 5. Juli 2021 den „Tag der Europäischen Kulturgeschichte“. Nachdem er letztes Jahr pandemiebedingt nicht stattfinden konnte, kamen die Teilnehmer dieses Jahr im digitalen Raum zusammen. Zentrales Anliegen des diesjährigen Tags der EKG war es, ein gängiges Niedergangsnarrativ, das im 16. Jahrhundert ein ‚goldenes Zeitalter‘ der Augsburger Stadtgeschichte sieht, ab der Mitte des 17. Jahrhunderts hingegen einen Niedergang, von dem sich die Stadt erst im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wieder erholt habe, kritisch zu hinterfragen, weisen doch gerade jüngere Studien darauf hin, dass dieses Narrativ korrekturbedürftig sei. Der Tag der Europäischen Kulturgeschichte 2021 hatte daher zum Ziel, Forschungsperspektiven aus verschiedenen Disziplinen für das 18. Jahrhundert zu diskutieren und gemeinsame Vorhaben anzustoßen.

Lothar Schilling, Geschäftsführender Direktor des IEK, eröffnete das Programm. Die Geschichte der Reichsstadt Augsburg nach dem Dreißigjährigen Krieg sei im öffentlichen Bewusstsein nur wenig verankert und wenn sie thematisiert werde, dann, indem die Situation nach dem Dreißigjährigen Krieg mit jener davor verglichen werde. In der Tat habe das Augsburg des 18. Jahrhunderts politisch weniger Gewicht und weniger Einwohner als jenes des 16. Jahrhunderts. Schließlich seien auch Symptome der Erstarrung im Bereich der Rechts- und Verfassungsordnung zu konstatieren. Dennoch hält Schilling es für falsch, aus solchen Befunden abzuleiten, dass das Augsburg des 18. Jahrhunderts weniger interessant sei als jenes des 16. Dabei stützt er sich auf Forschungen, die sich zwar zu einem weniger dichten Gesamtpanorama fügen als es für das spätere 16. Jahrhundert der Fall sei, zugleich aber auch erkennen ließen, wie vielversprechend die Erforschung dieses Zeitraums ist, wenn es gelingt, übergreifende Perspektiven und Fragestellungen zu entwickeln. Mit Blick auf dieses Ziel nahm Schilling schlaglichtartig auf vier Komplexe Bezug. Erstens war Augsburg im 18. Jahrhundert eine Stadt intensiven Wissensaustauschs und Kulturkontakts, in welcher zahlreiche Verleger, Drucker und Buchhändler tätig waren. Neben den führenden protestantischen Verlegern siedelten sich seit dem späten 17. Jahrhundert verstärkt auch katholische Unternehmer an. Bemerkenswert war nicht nur die absolute Zahl der in Augsburg erscheinenden und gehandelten Druckwerke, sondern auch deren thematische (Theologie, Naturkunde, Medizin, Landwirtschaft etc.) wie auch konfessionelle Vielfalt. Schilling wies darüber hinaus auf das weitläufige Nachrichten- und Korrespondenznetz, in welches Augsburger Kaufleute, Geistliche, Gelehrte, Künstler und Verleger eingebunden waren, hin. Zweitens war das Augsburg des 18. Jahrhunderts eine für Zuwanderung, nicht nur aus dem Umland, offene Stadt. Drittens hing mit der Anziehungskraft Augsburg für qualifizierte Zuwanderer auch die Innovationskraft

Augsburgs im 17. und 18. Jahrhundert zusammen. In der Summe, resümierte Schilling, erscheint Augsburg im Vergleich mit anderen oberdeutschen Reichsstädten als offene und vielfältige Stadt, nicht nur in konfessioneller, sondern auch in kultureller und sozialer Hinsicht. Schilling erinnerte allerdings auch daran, dass eine Mehrheit der Augsburger weit davon entfernt gewesen war, die Pluralität in ihrer Stadt zu bejahen oder sie gar als Vorteil wahrzunehmen. Gerade vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Spannungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts warf Schilling auch die Frage auf, inwiefern die Einwohner Augsburg sich überhaupt als Bürger oder vielmehr als Angehörige kleinerer Gruppen mit spezifischer, auf eigener Erinnerungskultur aufbauender Identität sahen. Umso mehr sei zu fragen, ob und inwiefern sie Räume der Kommunikation und Felder der Kooperation nutzten.

In dem ersten Vortrag des Tages thematisierte Mark Häberlein (Bamberg) die Handelsbeziehungen Augsburger Kaufleute im 18. Jahrhundert. Einleitend ging er kurz auf das Augsburg des 18. Jahrhunderts ein: Obwohl die im Zuge des Dreißigjährigen Kriegs erlittenen ökonomischen, politischen und demographischen Verluste lange nachwirkten, lässt sich ein wirtschaftlicher Wiederaufstieg feststellen, der maßgeblich auf zwei Faktoren beruht: die Zuwanderung von Protestanten aus anderen, in der Regel kleineren Reichsstädten sowie auf katholischer Seite aus dem romanischen Sprachraum, insbesondere aus Oberitalien und Savoyen, zum einen und zum anderen auf Innovationen im Bereich des Bankwesens, der Textilherstellung, einer kommerziell erfolgreichen Gold- und Silberschmiedekunst und des Verlagswesens. Dieser ökonomische Wiederaufstieg beruht kaum oder allenfalls marginal auf direkten Beziehungen nach Übersee, sondern auf einer großräumigen Einbindung in Netzwerke des Wissenstransfers sowohl regionaler als auch europäischer Dimension, was er an drei Fallbeispielen illustrierte. Im Bereich des Kupferstiches und Verlagswesens, aber auch in der Möbelschreinerei, lässt sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Adaption der zeitgenössisch populären sogenannten „Chinamode“ feststellen: Das vermittelte Ostasienbild war fantasievoll und basierte in der Regel nicht auf chinesischen oder japanischen Vorlagen, sondern bezog seine Inspiration vor allem aus Reiseberichten französischer oder niederländischer Provenienz, die dann fantasievoll weiterverarbeitet wurden. Als zweites Beispiel für die Einbindung in globale Beziehungen ging Häberlein am Beispiel des Bankiers Christian von Münch auf pietistische Netzwerke ein. Münch war ein protestantischer Zuwanderer und Bankier mit Verbindungen auch in die europäischen Handelszentren London und Amsterdam, der Beziehungen nach Nordamerika unterhielt. Für ihn war aber auch die Einbindung in die Netzwerke des Halleschen Pietismus wichtig. Häberlein wies dabei auch auf ein Forschungsdesiderat hin, da der Nexus Augsburg-Halle und der globale Pietismus bisher nur in Teilen ausgeleuchtet worden ist. Von Münch spielte eine wichtige Rolle bei Finanzierung der Migration Salzburger Protestanten, die zu Beginn der 1730er Jahre aus dem Erzbistum Salzburg in die damals neu gegründeten britisch-nordamerikanische Kolonie Georgia ausgewandert waren, da er unter anderem die Wechselbriefe

ausstellte, die den Transfer der Salzburger Protestanten nach Amerika finanzierten, oder Waren schickte. Münchs wichtigster Ansprechpartner in Augsburg in dieser Sache war der Pastor Samuel Urlsperger. Dieser redigierte in Augsburg die Nachrichten über die Salzburger in Georgia, die in Fortsetzungen erschienen. Münch und Urlsperger hatten gemeinsam auch die Organisation der Überfahrt von Auswanderer aus dem Raum Ulm um die Mitte des 18. Jahrhundert übernommen. Häberlein verweist dabei auch auf die These Reinhold Beckers, der in dem Projekt von Urlsperger und Münch einen bewussten Gegenentwurf zur jesuitischen Mission sieht. Augsburg war auch ein wichtiger Ort zur Verbreitung von Nachrichten über die globale Jesuitenmission. Als letztes Beispiel für eine lokale wirtschaftliche Innovation, die nur aus den globalen Verbindungen verständlich sei, nannte Häberlein die Entwicklung des Kattendrucks in Augsburg, der im 18. Jahrhundert das Rückgrat der Augsburger Wirtschaft bildete. Nach Augsburg kam der Kattendruck laut Häberlein durch Industriespionage. Die Anfänge gingen dabei auf eine Reise Georg Neuhoferers in die Niederlande und nach Großbritannien 1668/89 zurück, welcher während dieser Reisen Pläne und Zeichnungen anfertigte, nach denen sein Bruder und er nach seiner Rückkehr die erste Augsburger Kattendruckerei eingerichtet hatten. Das Rohmaterial Baumwolle war bereits seit dem späten Mittelalter aus dem östlichen Mittelmeerraum importiert worden, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hätten auch überseeische Baumwolle und Baumwollstoffe eine zunehmend größere Rolle gespielt. Häberlein verwies dabei auch auf Auseinandersetzungen zwischen Augsburger Webern und Kaufleuten um die Einfuhr ostindischer Kattune, gegen Ende des Jahrhunderts fänden sich dann Einträge über aus Surinam eingeführte und in Augsburg weiterverarbeitete Baumwolle. Erst in jüngster Zeit, so Häberlein, sei darauf aufmerksam gemacht worden, dass für die Herstellung weitere außereuropäische Produkte wie das als Haft- und Beizmittel verwendete *Gummi arabicum* aus Westafrika für den Kattendruck wichtig gewesen seien. Mit Joseph Anton und Peter Paul von Obwexer nannte Häberlein zwei weitere Akteure, die im Export von Textilien und Import von Kolonialwaren wie Kaffee, Zucker, Kakao und Indigo aktiv waren. Mit der Person Obwexers zeigte sich indes auch, dass die Einbindung in globale Handelsnetzwerke nicht immer von Erfolg gekrönt war: Obwexer musste im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und den Koalitionskriegen so herbe Rückschläge durch Schiffsverluste hinnehmen, dass sein Bankhaus schließlich 1811 Bankrott anmelden musste.

Im Anschluss thematisierte Barbara Rajkay (Augsburg) die Steuer- und Schuldenpolitik der Stadt Augsburg im 18. Jahrhundert. Nachdem sie in einem ersten Teil zeigte, wie Familien verschwenderische Angehörige in Festungshaft nehmen ließen, um die Familienfinanzen zu sichern, beleuchtete sie den Umgang städtischer Vertreter gegenüber sowohl ortsansässigen als auch auswärts lebenden Schuldnern: Die Löcher in der Stadtkasse im Augsburg des 18. Jahrhunderts, erklärte Rajkay, waren keinesfalls nur kriegsbedingt, sondern rührten auch aus der Schuldenpolitik der Stadt, da Schulden oft zu Teilen erlassen wurden. Darüber hinaus war die Höhe der zu bezahlenden Steuerschulden nicht gesetzlich

festgelegt, sondern vom Verhandlungsgeschick der Akteure abhängig gewesen. Am konkreten Beispiel der Wasserzinsen erläuterte Rajkay anschließend die Zahlungsmoral Augsburger Bauern einer- und Patrizier andererseits: Während Bauern großenteils ihr Wasserzinsen korrekt zahlten, verweigerten sich Patrizier öfters den Zahlungen und/oder leiteten ein Vielfaches des ihnen zustehenden Rohr Wassers ab, ohne ihre Zahlungen anzupassen. Dabei spielte auch die finanzielle Situation vieler Adliger eine Rolle: Die Schere zwischen politischer Vormachtstellung des Patriziats und den wirtschaftlichen Erfordernissen war gar so groß, dass einige der verarmten Patrizier auf Almosen und Stiftungsgelder angewiesen waren, um sich zu finanzieren. Abschließend erörterte Rajkay – ebenfalls anhand des Beispiels der Wasserzinsen sowie an Umbauten an den Wassertürmen – das Verhältnis zwischen der Reichsstadt Augsburg und dem Kurfürstentum Bayern. Während im Verhältnis mit Schuldner Gnade vor Recht von Bedeutung war, kam im Verhältnis zu Bayern Macht vor Recht eine gewichtige Rolle zu. Fragen nach der Festlegung von Zuständigkeiten Augsburgs und Bayerns wurde in der Pause intensiv weiterdiskutiert.

Nach der Kaffeepause ging Markus Müller (München) in seinem Vortrag der Frage nach, inwiefern die beiden Augsburger Fürstbischöfe Joseph von Hessen-Darmstadt und Clemens Wenzeslaus von Sachsen als katholische Aufklärer betrachtet werden können. Nachdem Müller eingangs auf die Komplexität des Begriffs „katholische Aufklärung“ eingegangen war, beleuchtete er zunächst Person und Wirken Josephs von Hessen-Darmstadt: Der 1729 im italienischen Moretto zum Priester geweihte und 1740 durch das Domkapitel zum Augsburger Bischof gewählte Joseph hatte weniger eigene als vielmehr Reformpläne seiner Vorgänger umgesetzt. Darüber hinaus zeigte Joseph keinerlei gegenreformatorischen Eifer und pflegte ein gutes Verhältnis zu Protestanten. Dennoch hält Müller die Frage, ob Bischof Joseph für aufgeklärte Reformen in seinem Bistum und in der Stadt verantwortlich gemacht werden könne, für schwierig zu beantworten, da nach momentanem Stand der Quellenlage eine weitere Annäherung an seine eigene Weltsicht und die sich daraus ergebene Handlungslogik verwehrt bleibe. Vielversprechend für künftige Forschungen erschien Müller dagegen eine Untersuchung des italienischen Kulturtransfers im Episkopat und verwies dabei auf Giovan Battista Bassi, den späteren Stiftsdekan von St. Moritz, welcher Joseph nach Augsburg begleitet und Beziehungen zu Hieronymus von Colloredo unterhalten hatte. Klarer ließen sich, so Müller, Zuschreibungen als ‚katholischer Aufklärung‘ für den Nachfolger Josephs, Clemens Wenzeslaus von Sachsen, formulieren. Clemens Wenzeslaus erlangte Bekanntheit für seine vielfachen Verbote übertriebener und aus seiner Sicht unzeitgemäße Frömmigkeitsformen, was eins der typischen Charakteristika, die die Forschung der katholischen Aufklärung zuschreibe, war. Als Beispiele für die von Clemens Wenzeslaus ergriffenen Maßnahmen zählte Müller das Verbot der Augsburger Fronleichnamsprozession, des Krippenwiegens und die Beschneidung der Karfreitagsprozession auf. Nachdem Clemens Wenzeslaus 1780 versuchte, sie ganz zu verbieten, fand sie 1781 in reformierter und schlichterer Form statt. Vom

Volk war diese nicht angenommen worden und ab 1783 fänden sich keine Dokumente mehr dazu. Eben solche Verbote fänden sich auch für längere Wallfahrten. Hier musste der Bischof wiederum einlenken, weil der Widerstand innerhalb der Bevölkerung zu groß war. Der Widerstand, der sich im Klerus, der Bevölkerung und im Magistrat gegen die reformmaßnahmen des Bischofs und seiner Berater regte, lässt sich auch mit der Bikonfessionalität der Stadt erklären. Müller verwies dabei auf Peter Hummel, der den Katholizismus in Augsburg als streng konservativ geprägt bewertet, sodass die Aufklärung nur wenig Widerhall habe finden können.

Abschließend stellten Andrea Gottdang (Augsburg) und Angelina Dreyer (Augsburg/München) ein Projekt vor, das sie gemeinsam mit Studierenden der Kunstgeschichte durchgeführt hatten: Aufgabe der Studierenden war es, die Ikonographie barocker Deckenmalereien in Augsburger Bürgerhäusern zu entschlüsseln und sich mit den Objekten, in denen sich die Deckenmalereien befanden oder noch immer befänden, auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse des Projekts werden im Rahmen einer Ausstellung im Schaezlerpalais ab dem 12. Mai 2022 vorgestellt. Um die Resultate nicht vorwegzunehmen, beschränkten sie sich daher auf wesentliche Eckpunkte des Projekts: Grundlage ist eine Auswahl unter 43 Gouachen des Augsburger Malers Karl Nicolai, die im Auftrag der Stadt Augsburg zwischen 1937 und 1943 entstanden sind. Die Gruppe der Auftraggeber der Deckenmalereien war nach außen hin homogen, da alle Kaufmänner waren. Bezüglich der Binnengliederung aber ließen sich Unterschiede feststellen: So waren konfessionelle Zugehörigkeit der Akteure oder Anciennität wichtige Distinktionsmerkmale und gerade bei Neuankömmlingen ließ sich ein stärkerer Demonstrationsdrang feststellen. Gottdang und Dreyer betonten, dass die dargestellten Figuren und Motive sich stark ähnelten: Der römische Gott Merkur, in seiner Funktion als Gott des Handels, war das beliebteste Motiv gewesen und wurde oft zusammen mit Minerva dargestellt. Die mit den Figuren verbundene Programmatik und Ikonographie sei aber durchaus individuell gewesen, wobei Dreyer auch betonte, dass sich sowohl die Gestaltung der Fresken als auch die Deckenmalereien selbst Distinktionsmerkmale für das Angekommensein und Zugehörigkeit darstellten. Abschließend wiesen die beiden Referenti.nnen noch auf Forschungsdesiderate hin: So könne in einem weiteren Schritt beispielsweise Fassadenmalereien untersucht werden oder Fassaden- und Deckenmalerei zusammen in den Blick genommen werden.

FRIEDERIKE BRÜCKER

Programm

- 14.00 Uhr Mark Häberlein (Bamberg):
Augsburg global. Handelsbeziehungen und Verflechtungen in
der Spätphase der Reichsstadt
- 14.45 Uhr Barbara Rajkay (Augsburg):
Gnade vor Recht – Steuersünder, Bankrotteure und andere
schwarze Schafe
- 16.00 Uhr Markus Müller (München): „Katholische Aufklärung“ in ei-
ner bikonfessionellen Stadt? Neue Perspektiven auf einen
(scheinbar) etablierten Forschungsbegriff
- 16.45 Uhr Andrea Gott dang, Angelina Dreyer (Augsburg/München):
Pax et Pecunia. Barocke Deckenmalerei in Augsburger
Bürgerhäusern